



KODAK GRAY SCALE



C	Red-Filter Negative	Cyan Printer	M	Green-Filter Negative	Magenta Printer	Y	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
---	---------------------	--------------	---	-----------------------	-----------------	---	----------------------	----------------



black	3-color	white	cyan	violet	magenta	primary red	yellow	green		

KODAK COLOR CONTROL PATCHES



These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.

Büchlein Himmelskron



Auch der Mond und Sternensprach
Sprechen Gott bei stiller Nacht.

L.R.

AG.



1005-2268

Büchlein Himmelstau.

Kleiner

Märchen- und Liederſchatz.



Patschhändchen.

Patsche, patsche. Küchelchen,
Mir und dir ein Krügelchen,
Mir und dir ein Tellerchen,
Mir und dir ein Hellscherchen,
Sind wir zwei Gesellerchen.

Berlin, Verlag von August Riese.

1896.



1937 K 1768



An Gottes Segen ist Alles gelegen.
Die uns lehren, sollen wir ehren.
Friede ernährt, Unfriede verzehrt.
Kind, wirst Du roth, so warnt Dich Gott.
Leiden währt nicht immer, Ungeduld macht's schlimmer.
Morgenstunde hat Gold im Munde.
Ordnung allezeit, ist halbe Arbeit.





Am Morgen.

Heraus aus dem Lager,
Der Hahn hat gekräht,
Schon singen die Vögel,
Die Morgenluft weht.



Stiefmütterchen.

Im kühlen Schatten auf sonnigen Höh'n,
Wie blüht ihr Blümchen so wunderschön;
Euch hat ein Engel so reich gemalt,
Daß ihr in Farben des Himmels strahlt.

Der Mutter pflicht' ich euch zum Strauß,
Trag ihr den Frühling ins stille Haus;
Nun freu' dich recht, mein Mütterlein,
Dich grüßen die Blumen im Sonnenschein.



Kind und Schwalbe.

Schwälbchen, du liebes, nun bist du ja
 Wieder von deiner Wanderung da;
 Erzähle mir doch, wer sagte dir,
 Daß es wieder Frühling würde hier?
 „Der liebe Gott im fernen Land,
 Der sagte mir's, der hat mich hergesandt.“

Und wie sie so weit war hergeflogen,
 Da hat sie sich nicht in der Zeit betrogen;
 Der Schnee schmolz weg, die Sonne schien warm,
 Es spielte manch fröhlicher Mückenschwarm.
 Die Schwalbe litt keinen Mangel noch Noth
 Sie fand für sich und die Kinder Brot.

Der Fischer und der kleine Fischdieb.

Dionys, ein sehr leichtsinniger Knabe, schlich sich zur wohlgefüllten Fischgrube, unweit des Dorfes, um einen Fisch zu stehlen. Er griff mit dem Arme, so tief er konnte, in das Wasser und wühlte lange darin herum.

„Ha,“ sagte er, „endlich habe ich einmal einen herrlichen Fisch; es ist, glaube ich, gar ein Aal.“ Er zog den Arm heraus — und sieh, um seine Hand wand sich eine gräuliche Wasserfischschlange. Er that vor Entsetzen einen Schrei, warf die Schlange augenblicklich wieder in das Wasser und wollte entfliehen. Aber indem er sich umwandte, hatte er einen neuen Schrecken, denn der alte Fischer Jakob stand vor ihm.

„Dieses Mal will ich dich mit dem doppelten Schrecken davon kommen lassen,“ sagte der Fischer. Merke dir aber dein Leben lang die gute Lehre eines alten Mannes: „Habe immer einen solchen Abscheu vor ungerechtem Gute, wie vor einem giftigen Thiere. Der gestohlene Fisch wird in der Hand des Diebes allemal zur Schlange, denn

Was wir mit Unrecht uns erwerben
Gereicht uns immer zum Verderben.





Frau Holle.

Eine Wittwe hatte zwei Töchter, davon war die eine schön und fleißig, die andere häßlich und faul. Sie hatte aber die häßliche und faule, weil sie ihre rechte Tochter war, viel lieber, und die andere mußte alle Arbeit thun und der Aschenputtel im Hause sein. Das arme Mädchen mußte sich täglich auf die große Straße bei einen Brunnen setzen, und mußte so viel spinnen, daß ihm das Blut aus den Fingern sprang. Nun trug es sich zu, daß die Spule einmal ganz blutig war, da bückte es sich damit in den Brunnen und wollte sie abwaschen: sie sprang ihm aber aus der Hand und fiel hinab. Es weinte, lief zur Stiefmutter und erzählte ihr das Unglück. Sie schalt es aber so heftig und war so unbarmherzig, daß sie sprach: hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf. Da ging das Mädchen zu dem Brunnen zurück und wußte nicht, was es anfangen sollte: und in seiner Herzensangst sprach es in den Brunnen hinein, um die Spule zu holen. Es verlor die Besinnung, und als es erwachte und wieder zu sich selber kam, war es auf einer schönen Wiese, wo die Sonne schien und viel tausend Blumen standen. Auf dieser Wiese ging es fort und kam zu einem Backofen, der war voller Brot; das Brot aber rief: ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich: ich bin schon längst ausgebacken. Da trat es herzu und holte alles heraus. Danach ging es weiter und kam zu einem Baum, der hing voll Aepfel und rief ihm zu: ach schüttel mich, schüttel mich, wir Aepfel sind alle mit einander reif. Da schüttelte es den Baum, daß die Aepfel fielen als regneten sie, und als es alle in einen Haufen zusammengelegt hatte, ging es wieder weiter. Endlich kam es zu einem kleinen Haus, daraus guckte eine alte Frau, weil sie aber so große

Zähne hatte, ward ihm angst, und es wollte fortlaufen. Die alte Frau aber rief ihm nach, was fürchtest du dich, liebes Kind? bleib bei mir, wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich thun willst, so soll dir's gut gehen. Du mußt nur Acht geben, daß du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, daß die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt; ich bin die Frau Holle. Weil die Alte ihm so gut zusprach, so faßte sich das Mädchen ein Herz, willigte ein und begab sich in ihren Dienst. Es besorgte auch alles nach ihrer Zufriedenheit und schüttelte ihr das Bett immer gewaltig auf, daß die Federn wie Schneeflocken umherflogen; dafür hatte es auch ein gutes Leben bei ihr, kein böses Wort und alle Tage Gefottenes und Gebratenes. Nun war es eine Zeitlang bei der Frau Holle, da ward es traurig und wußte anfangs selbst nicht, was ihm fehlte, endlich merkte es, daß es Heimweh war; ob es ihm hier gleich viel tausendmal besser ging als zu Haus, so hatte es doch ein Verlangen dahin. Endlich sagte es zu ihr: ich habe den Jammer nach Haus kriegt, und wenn es mir auch noch so gut hier unten geht, so kann ich doch nicht länger bleiben, ich muß wieder hinauf zu den Meinigen. Die Frau Holle sagte, es gefällt mir, daß du wieder nach Haus verlangst, und weil du mir so treu gedient hast, so will ich dich selbst wieder hinauf bringen. Sie nahm es darauf bei der Hand und führte es vor ein großes Thor. Das Thor ward aufgethan, und wie das Mädchen gerade darunter stand, fiel ein gewaltiger Goldregen, und alles Gold blieb an ihm hängen, so daß es über und über davon bedeckt war. Das sollst du haben, weil du so fleißig gewesen bist, sprach die Frau Holle und gab ihm auch die Spule wieder, die ihm in den Brunnen gefallen war. Darauf ward das Thor verschlossen und das Mädchen befand sich oben auf der Welt, nicht weit von seiner Mutter Haus: und als es in den Hof kam, saß der Hahn auf dem Brunnen und rief:

Kikeriki,

unsere goldene Jungfrau ist wieder hie.

Da ging es hinein zu seiner Mutter, und weil es so mit Gold bedeckt ankam, ward es von ihr und der Schwester gut aufgenommen.

Das Mädchen erzählte alles, was ihm begegnet war, und als die Mutter hörte, wie es zu dem großen Reichthum gekommen war,



wollte sie der andern häßlichen und faulen Tochter gerne dasselbe Glück verschaffen. Sie mußte sich an den Brunnen setzen und spinnen; und damit ihre Spule blutig ward, stach sie sich in die Finger und stieß sich die Hand in die Dornhecke. Dann warf sie die Spule in den Brunnen und sprang selber hinein. Sie kam, wie die andere, auf die schöne Wiese und ging auf demselben Pfade weiter. Als sie zu dem Backofen gelangte, schrie das Brot wieder, ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich, ich bin schon längst ausgebacken. Die Faule aber antwortete, da hätt ich Lust, mich schmutzig zu machen, und ging fort. Bald kam sie zu dem Apfelbaum, der rief: ach, schüttel mich, schüttel mich, wir Aepfel sind alle mit einander reif. Sie antwortete aber, du kommst mir recht, es könnte mir einer auf den Kopf fallen, und ging damit weiter. Als sie vor der Frau Holle Haus kam, fürchtete sie sich nicht, weil sie von ihren großen Röhren schon gehört hatte, und verdingte sich gleich zu ihr. Am ersten Tage that sie sich Gewalt an, war fleißig und folgte der Frau Holle, wenn sie ihr etwas sagte, denn sie dachte an das viele Gold, das sie ihr schenken würde; am zweiten Tage aber fing sie schon an zu faulenz, am dritten noch mehr, da wollte sie Morgens gar nicht aufstehen. Sie machte auch der Frau Holle das Bett nicht wie sichs gebührte, und schüttelte es nicht, daß die

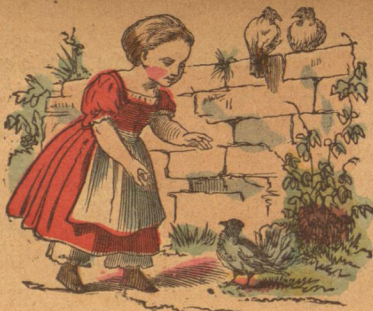
Federn aufflogen. Das ward die Frau Holle bald müde und sagte ihr den Dienst auf. Die Faule war das wohl zufrieden und meinte, nun würde der Goldregen kommen; die Frau Holle führte sie auch zu dem Thor, als sie aber darunter stand, ward statt des Goldes ein großer Kessel voll Pech ausgeschüttet. Das ist zur Belohnung deiner Dienste, sagte die Frau Holle und schloß das Thor zu. Da kam die Faule heim, aber sie war ganz mit Pech bedeckt, und der Hahn auf dem Brunnen, als er sie sah, rief:

Kikeriki,

Unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie.

Das Pech aber blieb fest an ihr hängen und wollte, so lange sie lebte, nicht abgehen.





Der Frühling.

Frühlingszeit, schönste Zeit,
Die uns Gott der Herr verleiht:
Weckt die Blümlein aus der Erde,
Gras und Kräuter für die Heerde,
Läßt die jungen Lämmer springen,
Läßt die lieben Vöglein singen.



Der Sommer.

Sommerzeit, heiße Zeit!
Sonne brennt wohl weit und breit;
Aber Gott schickt milden Regen,
Schüttet alles Feld voll Segen,
Schenkt dem Schnitter volle Aehren,
Brots genug, uns all' zu nähren.
Menschen, merkt es, Gott ist gut,
Daß er so am Sommer thut.



Der Herbst.

Herbsteszeit, reiche Zeit!
 Gott hat Segen ausgestreut;
 Daß sich alle Bäume neigen
 Von den fruchtbelad'nen Zweigen;
 Schaut nun her mit Vaterblicken,
 Wie sich alle dran erquickten.
 Menschen, nehmt die Gaben gern,
 Aber ehret auch den Herrn.



Der Winter.

Winterzeit, kalte Zeit!
 Aber Gott schenkt warmes Kleid,
 Dichten Schnee der kalten Erde,
 Warmes Wollenfell der Heerde,
 Federn weich den Vogelschaaren,
 Daß sie keine Noth erfahren;
 Menschen, Haus und Herd auch euch,
 Lobt ihn, der so gnadenreich.



Der silberne Thaler.

Es war eine Zeit großer Dürftigkeit in einer Gebirgsgegend Amerika's, als eine arme Frau, die in einer kleinen Hütte im Gehölz wohnte, kein Brod für ihre Kinder hatte. Sie war krank, und besaß weder Freunde noch Geld. Doch verlor sie den Muth nicht und hätte gern für sich selbst jede Entbehrung ertragen, wenn sie nur den Jammer und die Noth ihrer Kinder hätte lindern können.

Eines Morgens war sie in inbrünstigem Gebete mit ihren Kindern auf die Kniee gesunken, um vom himmlischen Vater Hülfe zu erflehen. Dieses Gebet sollte nicht unerhört bleiben, denn als sie sich von ihren Knien erhoben hatten, ging ihr ältestes Töchterchen zur Thüre hinaus und auf der Schwelle fesselte etwas Glänzendes den Blick der Kleinen. Sie bückte sich, und siehe da, es war ein silberner Thaler. Schnell eilte sie ins Haus zurück und gab ihn ihrer Mutter. Diese spähte voll Verwunderung zur Thür hinaus, — doch kein Mensch war zu sehen, auch waren weder Fußtritte noch Wagenräder vernehmbar.

Woher aber der Thaler? Hatte der liebe Gott ihn gesandt? Ja sicherlich kam er aus Gottes Hand, aber auf welche Weise? War der Thaler vom Himmel herabgeregnet, oder hatte ein Englein ihn von daher gebracht?

Nun sollt ihr aber auch erfahren, wie der Thaler auf die Thürschwelle gekommen war. Es traf sich, daß ein frommer junger Schmidt in Geschäften des Weges ging. Es waren von seinem

Wohnorte bis zur Poststation einige Meilen. Er ließ sein Gepäck auf dem Personenwagen dorthin fahren, während er selbst zu Fuße ging. Man nöthigte ihn zwar, mitzufahren, da das Wetter schwül war und es stäubte; unser junger Freund aber hatte sich einmal vorgenommen, zu Fuße einen kürzeren Weg durch den Tannenwald zu suchen. Fröhlich schritt er nun weiter, als er plötzlich eine menschliche Stimme aus einer einsam stehenden kleinen Hütte hervordringen hörte. Dies bewog ihn, hinzugehen und auf die Stimme zu lauschen und bald merkte er, daß drinnen gebetet wurde. Aus dem Gebete vernahm er, daß die Veterin arm, krank und verlassen sei.



Wie kann ich dieser Armen zu Hülfe kommen? hieß es nun im Herzen des jungen Mannes.

Er griff in seine Tasche und zog einen Thaler hervor, — den

ersten, den er sein eigen nennen konnte. Der Thaler war für ihn eine bedeutende Summe, denn er war selbst nicht reich. Das alles aber hielt ihn nicht zurück; es drang ihn, den Thaler der armen Frau zu geben.

Da der Thaler von Silber war, so mußte er natürlich durch seinen Glanz Jedem, der die Hausthür öffnete, ins Auge fallen. Der junge Mann legte ihn daher auf die Schwelle und verbarg sich in der Nähe des Hauses, wo er den Verlauf der Sache beobachten konnte. Bald gewahrte er zu seiner Freude, wie das kleine Mädchen heraustrat und den gefundenen Schatz aufhob, worauf er vergnügt weiter zog.

Das Glück war dem jungen Schmied auf seinem künftigen Lebenswege hold, er wurde ein wohlhabender Mann und konnte oft seine Neigung, den Armen zu helfen, befriedigen, doch hat ihm gewiß keine Liebesgabe größeren Genuß bereitet, als seine erste — die des silbernen Thalers.





Knabe und Storch.

„Ei, lieber Storch, was suchst du hier,
Wo bunte Blumen sprießen!
Du pflückst wohl einen Strauß wie wir,
Drum kommst du zu den Wiesen?“

„Ach, lieber Knabe, weit gefehlt!
Schau nur nach meinem Häuschen,
Ob du nicht dort vier Störchlein zählst,
Was soll mir da ein Straußchen?“

Vom frühen Morgen bis zur Nacht
Muß ich nach Futter wandern,
Und hab' ich eines satt gemacht,
So schreien schon die andern.

Man muß sich wohl den ganzen Tag
Für seine Kleinen plagen;
Und wer's von Euch nicht glauben mag,
Soll nur die Eltern fragen.“

Jesus, der Kinderfreund.

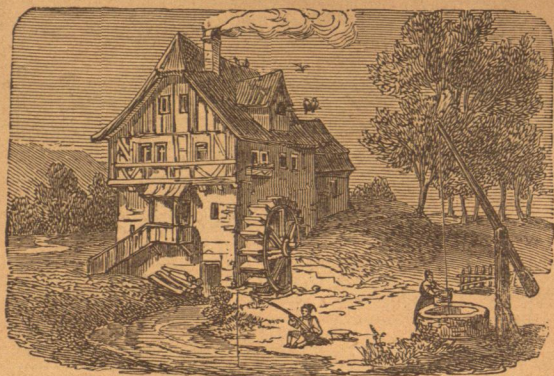
O Jesu, Du riefest die Kinder zu Dir
Und sagtest mit freundlichem Blick:
Laßt alle die Kleinen nur kommen zu mir,
Und haltet sie nimmer zurück!

Und da kamen die Kinder und reichten die Hand,
Und knieten vor Dir in den Staub;
Und da rührten sie an Dein heilig Gewand,
Und Du legtest die Hand auf ihr Haupt.

Und konnte auch ich nicht sein bei dieser glück-
lichen Schaar,
O Jesu, so sind doch meine Gedanken bei Dir,
Ich kniee vor Dir, und mein Herz ist bereit,
Ach gieb Deinen Segen auch mir.







Die Mühle.

Was klappert aus dem Walde dort?
Es ist die Mühle am stillen Ort;
Vom Berge rinnet das Wasserlein
Und dreht das Rad des Müllers fein.
Ich mahl' das Mehl, ihr backt das Brot,
Gott schütz' uns vor des Hungers Noth,
Gott lasse wachsen Korn und Spelt,
Das ist wohl besser als alles Geld!
So spricht der Müller und schüttet ein,
Der Bauer sagt: der Sack ist mein,
Ich hab's gesät,
Ich hab's gemäht.
Und wenn das Brot gebacken ist,
Ein jeder Mensch es gerne ißt.



Das gute Käthchen.

Käthchen ist ein gutes Kind,
Macht gern Andern Freude,
Thut, stets brav und wohlgesinnt,
Niemand was zu Leide.
Heute theilt ihr Frühstück sie
Mit dem armen Fritzchen,
Der schon kam in aller Früh'
Hungrig wie ein Spätzchen.



Kein Thierlein ist auf Erden
 Dir, lieber Gott, zu klein;
 Du ließ't sie Alle werden
 Und Alle sind sie Dein.

Kein Sperling fällt vom Dache,
 Ohn' Dich vom Haupt kein Haar;
 O theurer Vater, wache
 Bei uns auch in Gefahr!



Ein Blumenkranz.

An Unschuld sei der Lilie gleich,
Und wie das Veilchen demuthreich,
Im Guten treu wie Immergrün —
So wirst du schön wie Rosen blüh'n.





Das Täublein.

Einmal ging Mutter Liese
Zur neubegrüntn Wiese
Mit ihren Kinderlein.
Sieh da, im Erlenschatten
Spaziert auf Blumenmatten
Ein Täubch'n zart und fein —
Häbisch mit dem Köpfelein nicket,
Bald da, bald dort es picket
Mit rothem Schnäbelein.

„Seht,“ sprach die fromme Mutter,
„Das kleine Ding sucht Futter;
Nun merket fleißig auf!
Wenn es was aufgepickt,
Seht, seht ihrs seht? — so blicket
Es in die Höh' hinauf.
D'rum Kinder, wenn ihr esset,
Das Beten nicht vergesset,
Seht auch zum Himmel auf!“



Lilien und Rosen.

Einen Kranz von Blumen wand
Händchen mit geschickter Hand;
Zwischen sanftem Purpurglanze
Frischer Rosen prangt im Kranze
Eine Lilie hell und rein,
Wie im Ring der Edelschein.

„Mutter,“ sprach sie, „sieh, wie schön
Lilien bei Rosen steh'n!
Sieh', der Schnee der Lilien strahlet,
Von der Rosen Gluth bemalt, —
Wie mit rothem Dufte behaucht,
Wie in Morgenroth getaucht!“

„Liebes Kind!“ die Mutter sprach,
„Denk' dem holden Sinnbild nach!
So wird, wenn nur edle Seelen
Zur Gesellschaft wir uns wählen —
Unser Wandel Widerschein
Ihres schönen Lebens sein.“





Der Jahrmarkt.

Kommt, ihr Kinder, lauft herbei,
 Anzuschau'n die Narrethei!
 Denn bei uns ist Jahrmarkt heut,
 Wißt es nur ihr guten Leut'!
 Da ist gespannt ein langes Seil,
 Es steigt ein Mann gar flink hinauf,
 In sehr kühnem Sprung und Lauf,
 Hält zwei Fähnlein in den Händen,
 Bei dem Schall von Instrumenten
 Krabbelt er den Strick hinan,
 Das ist ein geschickter Mann!



Herr Jesu, der Du bist
Ein Vorbild wahrer Liebe,
Verleihe, daß auch ich
Am Nächsten Liebe übe;

Gieb, daß ich allezeit
Von Herzen Jedermann
Zu dienen sei bereit,
Wo ich nur weiß und kann.



Wenn die Kinder schlafen ein,
Wachen auf die Sterne,
Und es steigen Englein
Nieder aus der Ferne;
Halten wohl die ganze Nacht
Bei den frommen Kindern Wacht.



Der Knabe und der Specht.

„Was läufst du denn in hast'gem Lauf,
Herr Specht, baumab, baumauf
Und klopfst an hundert Punkten an,
Daß man gar weit es hören kann?“
fragt einst den Specht ein Knabe.

„Bloß, weil ich Hunger habe,“
Erwidert er im Trabe.

Ich habe meine liebe Noth,
Bis ich finde ein Stückchen Brot.
Allein ich bin munter und flink,
Achte alle Mühe gering.
Du mußt eben so sein,
Niemals viele Mühe schen'n.



Der Bettler.

Habt Erbarmen, habt Erbarmen!
Seht mein Elend, meine Noth!
Gebt mitleidig doch mir Armen
Einen Pfennig oder Brot!

Schon zwei Tage kam kein Bissen
Speise, ach! in meinen Mund;
Steine waren meine Kissen,
Und mein Bett der Wiese Grund.

O wie reich war ich als Knabe,
Von den Eltern hoch geliebt!
Aber, wehe mir! ich habe
Sie bis in den Tod betrübt.

Ich verschmähte ihre Lehren,
Achtete nicht ihre Gunst;
Wollte nichts von Weisheit hören,
Nichts von Wissenschaft und Kunst.

Locker waren meine Sitten,
Leer blieb immer Kopf und Herz;
Fruchtlos war der Eltern Bitten,
Taub war ich für ihren Schmerz.

Und sie starben. Statt zu sparen,
Lebt' ich hin in Saus und Braus;
Und im dritten Sommer waren
Schon verschwunden Hof und Haus.

Und, wie Kain, mußte ich fliehen;
Ohne Ruh' irrt' ich umher.
Von der Menschheit ausgespien
Bin ich! O wer gleicht mir? Wer?

Ach, mein Loos ist nun — zu darben.
Traute Kinder, seht mich an:
Jammer, Elend sind die Garben,
Die die Thorheit ernten kann.



Vergißmeinnicht.

1.

Es blüht ein schönes Blümchen
Auf unsrer grünen Au'!
Sein Aug' ist wie der Himmel
So heiter und so blau.

2.

Es weiß nicht viel zu reden,
Und Alles, was es spricht,
Ist immer nur dasselbe,
Ist nur: Vergißmeinnicht!

3.

Wenn ich zwei Neuglein sehe,
So heiter und so blau,
So den' ich an mein Blümchen
Auf unsrer grünen Au'!

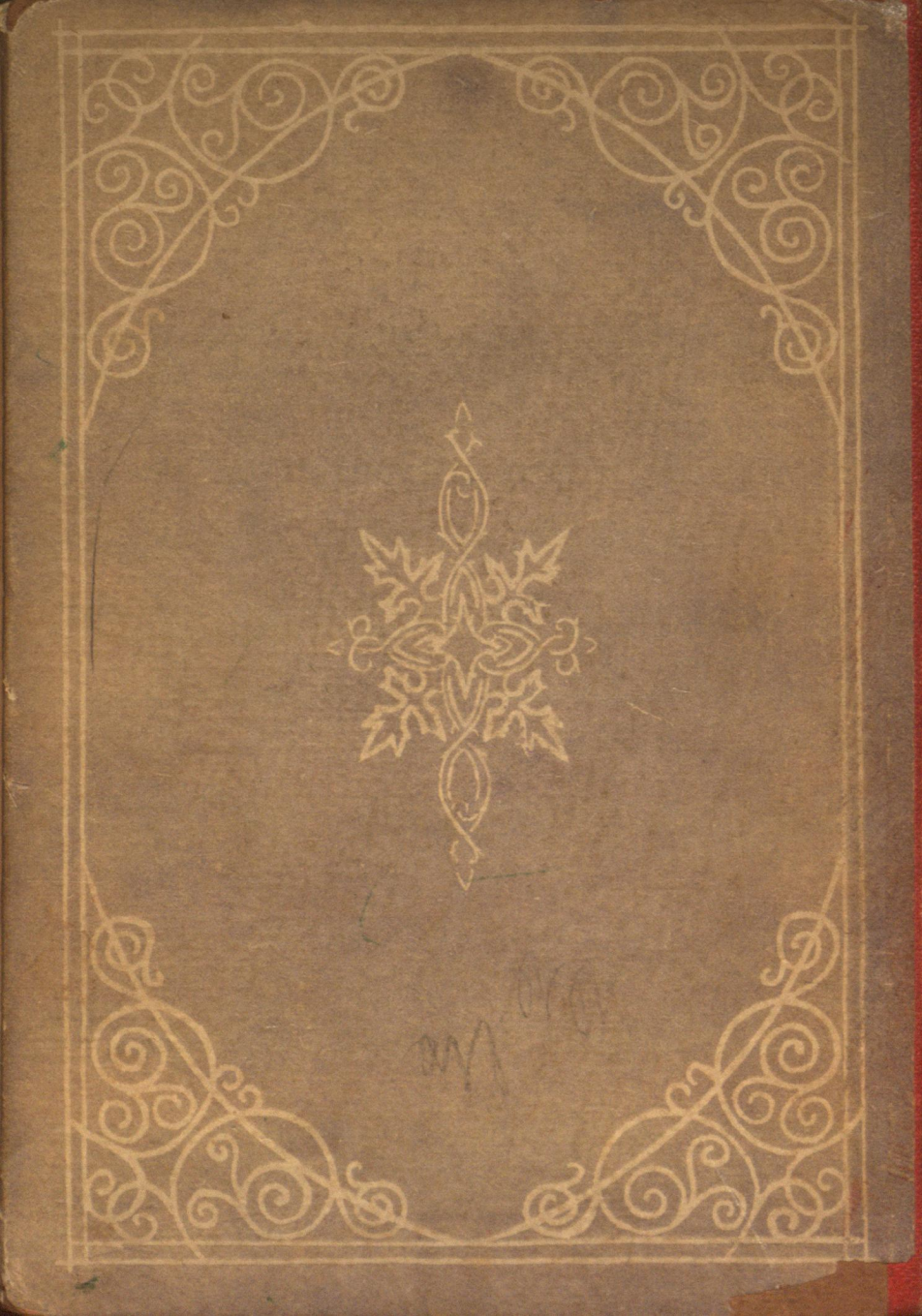
4.

Da kann ich auch nicht reden,
Und nur mein Herze spricht,
So bange nur, so leise,
Und nur: Vergißmeinnicht!

4



L. Lyle
13/10/1890
75R
D





KODAK GRAY SCALE

**C**

Red-Filter Negative

Cyan Printer

M

Green-Filter Negative

Magenta Printer

Y

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

.10

.20

.30

.50

.70

M

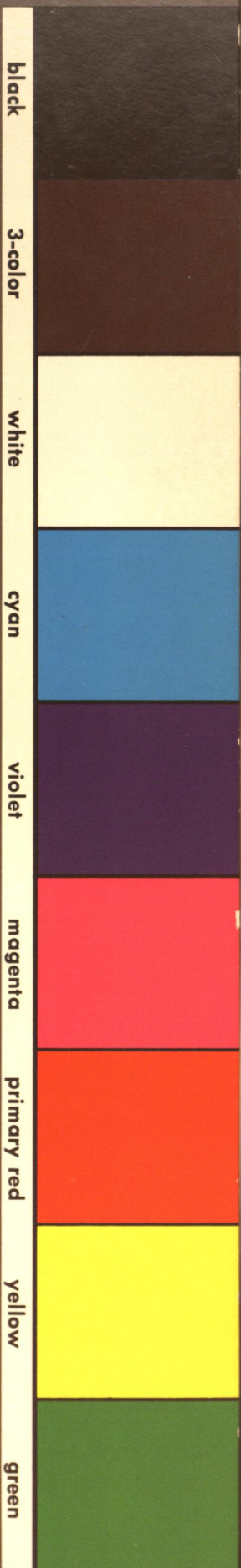
1.00

1.30

1.60

B

1.90



KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.

